Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergel. 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 26. Januar 1883.** **Nr. 42.**

Berlin, 25. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 167. königl. preuß. Klassenlotterie fielen:

3 Gewinne von 15000 M. auf Nr. 25992 57745 60255.

2 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 46984 51418.

39 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 4360 9765 10312 11958 16750 19459 21842 23760 26537 33497 38639 39445 40756 45826 46924 48476 51620 53827 54091 63979 66939 67313 68858 69857 69943 70313 71060 73680 76626 76645 78186 81646 83017 88872 88986 89182 93310 93880 94435.

56 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 1001 1202 1240 2556 6605 7761 8033 9191 10918 15342 16735 19402 21656 22164 22617 22965 23345 23890 27676 28959 29771 31646 33305 34308 41103 41274 43545 43560 49226 51788 52409 53350 55938 58091 59894 62263 62662 64598 65727 66007 70372 73147 73447 74359 76234 76322 76658 76971 78045 78819 83282 86475 86776 90592 91501 92161.

83 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 2039 3642 7041 7292 10065 10270 10711 12740 12976 15253 19013 21302 22085 22517 23102 23576 24425 24473 24792 29108 29251 30471 31347 32256 33449 33864 33984 34144 34529 34941 36476 37539 38394 41923 42333 42607 42684 43135 46189 46435 46650 47249 47642 47753 48977 49147 50091 51874 55159 59482 61766 62204 63964 66032 66064 66346 66481 67304 69322 69818 70968 71222 72314 73603 74201 74631 75619 76262 79730 80678 83072 84774 84789 85892 86199 87638 89405 90111 90345 91236 92049 93148 93616.

Deutschland.

Berlin, 25. Januar. Die silberne Hochzeit des kronprinzlichen Paares. Das Innere der Stadt bot in den Vormittagsstunden des heutigen Tages ein nur wenig von der Alltäglichkeit abweichendes Bild. Die Fahnen an den öffentlichen und zahlreichen Privat Gebäuden, die gestern noch zum Zeichen der Trauer auf Halbmast gezogen, flatterten heute stolz im Winde, als die doch einzigen sichtbaren Zeichen des heutigen Ehrentages. Nur Unter den Linden war die festliche Ausschmückung der Häuser eine allgemeinere, hier entbehrte fast kein Gebäude des Flaggenschmuckes, und einige thaten sich durch ganz besonders reichhaltige Dekoration hervor. Vor Allem zeichnete sich die Hauptfaçade der Kaisergallerie aus; frische Tannenzweig-Guirlanden, in welche Silberblätter eingestreut waren, zogen sich längs der Balkonbrüstung entlang; dazwischen prangten große Silberlorbeerkränze, die mit den zahlreichen Bannern und Fähnchen einen überaus farbenprächtigen Gesammteindruck hervorbrachten. Viele Schaufenster zeigten die bekränzten Büsten des Silberpaares, und namentlich verdienen die geschmackvollen Ausstattungen der Schaufenster der Kunsthandlungen erwähnt zu werden. So hatte die Kunsthandlung von Jüngel, Friedrichstr. 189, ein reizendes Festtableau ausgestellt, das die Bilder des kronprinzlichen Paares und aller Kinder, Schwieger- und Enkelkinder trug, reich mit natürlichen und künstlichen Blumen ausgeschmückt und umgeben von einer Sammlung der verschiedensten auf die Hohenzollernfamilie bezüglichen Bilder. Auf der Strecke zwischen dem königlichen und kronprinzlichen Palais wogte schon frühzeitig eine große Menschenmenge auf und nieder, die der Anfahrt der Hofequipagen zur Gratulationskour warteten. Dazwischen wurden durch fliegende Händler alle möglichen Erinnerungszeichen an den Festtag, Medaillen, Fahnen mit den Bildnissen des Jubelpaares und dergleichen ausgeboten; fast wie eine Ironie klang es, wenn hier und da die Stimme eines Händlers sich hören ließ, der das „ausführliche Festprogramm" zu verkaufen hatte. Als gegen $10\frac{1}{2}$ Uhr der Kronprinz mit seiner Gemahlin auf kurze Zeit das Palais verließ, drängte Alles auf den Fahrdamm, um des erlauchten Paares ansichtig zu werden. Mit Hochrufen, Hüte- und Tücherschwenken wurde das Thronfolgerpaar begrüßt; freundlich lächelnd dankte der Kronprinz, mit leichtem Neigen des Kopfes die Kronprinzessin. Einen reizenden, von dem gemüthlichen Familienleben zeugenden Eindruck machte es, als am Eckfenster des Palais die Töchter des kronprinzlichen Paares, in ihrer Mitte die kleine Enkelin, Prinzeß Feodora, auf dem Arm einer Hofdame, sichtbar wurden und mit freudestrahlendem Gesicht den geliebten Eltern nachschauten.

In den Mittagsstunden staute sich die Menschenmenge besonders dicht vor dem Kronprinzen-Palais. Die prächtigen Gala-Equipagen, in welchen die wenigen anwesenden fremden Fürstlichkeiten vorfuhren, besonders der sechsspännige, mit gelb, blau und Silber dekorirte glänzende Galawagen, welcher dem Herzog von Edinburg zur Verfügung gestellt war, erregten das Staunen der schaulustigen Menge. In den Mittagsstunden mochten sich doch gegen zehntausend Menschen unter den Linden umhertummeln, vor dem Palais des Kronprinzen Spalier bilden und ihre Schaulust befriedigen, so gut es eben gehen wollte. Freilich wurde der Aufenthalt auf der Straße durch das wunderbare Wetter zu einem angenehmen gemacht. Ein Florentiner Himmel spannte sich über Berlin — vielleicht eine kleine himmlische Huldigung für die medicäischen Neigungen des Silberpaares. Es war ein echtes und rechtes „Hohenzollernwetter", klar und hell, als wäre es ein Maitag und dabei herrschte die erfrischende Temperatur von 2 Grad Kälte.

Von Vorbereitungen zur Illumination, die übrigens für die öffentlichen Gebäude offiziell abgesagt, für die privaten Gebäude als nicht erwünscht bezeichnet wurde, war wenig oder gar nichts zu bemerken; hier und da wurde ein Stern oder eine Krone an die vorhandenen Gasarme angeschraubt, aber meist lagen die Letzteren unbenutzt da. Von den Theatern haben nur zwei, Wallner und Belle-alliance, eine festliche Veranstaltung, durch Prolog und Jubelouvertüren, für den Abend in Aussicht genommen. In Allem macht es sich heute erst recht bemerkbar, wie sehr auf dem Festtage des kronprinzliches Paares die Trauer des gesammten Hofes lastet.

Die Gratulationskour nahm heute Vormittag $\frac{1}{2}10$ Uhr ihren Anfang. Programmgemäß erschienen zunächst die Hausbeamten und Offizienten des kronprinzlichen Hausshofhaltes zur Gratulation. Ihnen folgten die höheren Beamten, Räthe, Hofchargen, die Generalität, Offizier-Deputationen. Um 12 Uhr erschienen die allerhöchsten Herrschaften zur Gratulation. Die für die kronprinzlichen Herrschaften eingegangenen Geschenke, Adressen rc., die ganz unerwartet zahlreich und großartig eingetroffen, sind vorläufig, so weit es der Platz gestattet, zur Besichtigung für die höchsten Herrschaften im Stuckzimmer des kronprinzlichen Palais aufgestellt worden.

— Von den milden Stiftungen, die zu Ehren der silbernen Hochzeitsfeier des kronprinzlichen Paares gemacht wurden, nennen wir die folgenden:

Die von einem Zentralkomitee durch ganz Deutschland gemachten Sammlungen haben den Betrag von etwa 800,000 Mark ergeben. Dieselben sollen zu einem wohlthätigen Zweck verwendet werden, dessen Bestimmung dem kronprinzlichen Paare überlassen ist. Zur Erwerbung eines Grundstücks für das Viktoria-Lyceum ist durch ein Komitee, an dessen Spitze der Herzog von Ratibor steht, eine namhafte Summe gesammelt worden. Der englische Generalkonsul von Bleichröder hat als Beitrag zur Erbauung einer englischen Kirche 30,000 Mark gewidmet; die bis jetzt benutzten Räumlichkeiten im Monbijoupalais sind nicht mehr entsprechend.

Die Stadt Berlin hat für die Feier 200,000 Mark gegeben. Der Betrag von 118,000 Mark soll zur Errichtung eines Krankenpflegerinstituts dienen; die Urkunde dazu wird dem kronprinzlichen Paare in den nächsten Tagen durch eine Deputation überreicht werden. Zu dem Geschenk der zehn Städte, dem Speisesaal, sind 76,000 Mark verwendet. Das Stadtbuch von Berlin, für dessen Herausgabe sich namentlich der Kronprinz lebhaft interessirt, erscheint in Jubelausgabe und wird etwa 6000 Mark beanspruchen. Von der oben bemerkten Summe von 800,000 Mk. sind ungefähr 150,000 Mark in Berlin gesammelt.

Die für die kronprinzlichen Herrschaften eingegangenen Geschenke, Adressen rc., die außerordentlich zahlreich und großartig eingetroffen, sind vorläufig, so weit es der Platz gestattet, zur Besichtigung für die höchsten Herrschaften im „Stuckzimmer" des kronprinzlichen Palais aufgestellt worden. Dieselben sollen demnächst in dem besonders dazu eingerichteten „Turnzimmer" aufgestellt und voraussichtlich auch einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden.

— Von Abgeordneten verschiedener Parteien wird beabsichtigt, den Untergang der „Cimbria" im Reichstage zur Sprache zu bringen, wofür sich bei der Etatsberathung eine geeignete Gelegenheit unschwer bieten dürfte. Man wünscht vornehmlich von der Regierung zu erfahren, in welcher Weise der telegraphische Nachrichtendienst, resp. die Verbindung der lokalen Hafenbehörden mit dem auswärtigen Amt organisirt ist, und wie es möglich war, daß ein Ereigniß, welches sich im Angesicht der deutschen Küste in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag vollzog, erst volle 48 Stunden später [illegible] den offiziösen Draht zur öffentlichen Kenntniß gebracht wurde.

Ausland.

Paris, 24. Januar. Die Krisis befindet sich auf demselben Fleck, nämlich in suspenso. Der heutige Ministerrath ist ohne eine Verständigung verlaufen. Der Kriegsminister Billot besteht entschieden darauf, daß der Regierung resp. den kompetenten Ministern des Krieges und der Marine die fakultative Befugniß verbleibe, gegebenen Falls die Prinzen, die in der Armee dienen, in Disponibilität zu stellen, er verwirft jedoch energisch den Antrag Ballue, wonach gesetzlich die Entfernung der Prinzen aus der Armee angeordnet wird. Der Kriegs-

Feuilleton.

Stettiner Stadttheater.

Shakespeare „Ein Wintermärchen". Eingerichtet von Franz von Dingelstedt. Musik von F. von Flotow. — Benefiz für den Ober-Regisseur Herrn Emil Haas. —

Shakespeare's Wintermärchen gehört bekanntlich — man kann aus verschiedenen Umständen dies mit Gewißheit folgern — zu seinen letzten Arbeiten, denen auch „Der Sturm" und „Cymbeline" zuzurechnen sind und theilt mit diesen auch den gemeinsamen Fehler, daß es in Vielem zum Tadel herausfordert, so stark es in anderer Beziehung wieder zum lebhaftesten Lobe drängt. Das Wintermärchen trieft förmlich von Schönheiten und doch vermögen diese nur theilweise zu entschädigen für die Absurditäten, deren es mehr, denn Shakespeare zukommen, in demselben giebt. Die Knappheit des Raums zwingt uns mit nur wenigen Worten beider zu gedenken und damit uns der bessere Eindruck auch der letzte sei, wollen wir jene Merkmale zuerst aufführen, die das Stück zu einem geringwerthigen stempeln. Dabei übergehen wir kurz die Willkürlichkeiten, die sich der große Dichter in Bezug auf Zeit und Oertlichkeit hat zu Schulden kommen lassen. Es ist im „Sommernachtstraum" bekanntlich auch nicht anders. Shakespeare hat sich bei Dichtung seines Wintermärchens an eine s. Z. sehr beliebte Erzählung von Robert Green „Pleasant History of Dorastus and Faunia" (Die anmuthige Geschichte des Dorastus und der Faunia) gelehnt, die zu den populärsten des 16 Jahrhunderts gehörte. Hat Shakespeare auch vielfache und erhebliche Aenderungen mit dieser Quelle vorgenommen, so hat er aus derselben doch auch einige überraschende Unmöglichkeiten geschöpft. Daß Böhmen eine Meeresküste hat, stammt z. B. daher. Die Hineinziehung des Orakels des Apollo ist gleichfalls der Green'schen Erzählung entlehnt. Daß Hermione die Tochter eines „russischen Kaisers" ist und verschiedentlich Sitten und Gebräuche der christlichen Zeit mit der griechischen Mythologie vermischt werden, sind Irrthümer, die man dem Genie nachsehen muß. Was aber dem Dichter zum Vorwurf gereicht, ist in erster Reihe der Charakter des Leontes, der aus unmotivirter Eifersucht zum mehrfachen Mörder wird, drei Akte lang durch nichts zu bekehren ist, das Urtheil der Götter verhöhnt und dann plötzlich in zwei Sekunden mit wenigen Worten alles das Voraufgegangene wieder bereut und nun der denkbar vernünftigste Mensch wird. Daran glaubt ein gewöhnlicher Sterblicher nicht. Ebenso unmöglich ist das Statuengaukelspiel der Hermione, einer Frauengestalt, die zu den schönsten Schöpfungen der Shakespeare'schen Muse gehört und zur höchsten Bewunderung herausfordert. Siebzehn Jahre liegen zwischen ihrem vermeintlichen Tode und ihrem Wiedererscheinen und da sollte sich Hermione zu einer solchen Komödie hergeben!? Ist es an sich schon sehr zweifelhaft und unglaublich, daß eine Frau, die ihren Mann grenzenlos liebt und auch weiß, daß er seine Vergehen voll und ganz bereut, sich 17 Jahre von ihrem vor Gram und Reue sich täglich mehr aufreibenden Mann fern hält, so scheint es noch um so unnatürlicher, daß diese Frau, zumal eine solche, wie der Dichter sie uns in der Gerichtsszene in Hermione vorführt, nicht sofort ihrem Gatten entgegeneilt und ihn in ihre Arme schließt, sondern ihn von ihrem Piedestal herab ruhig leiden sieht. Die Sage von Pigmalion und der Galathea soll uns über unsern Unwillen, den diese Zumuthung in uns erregt, hinweg helfen und das Unnatürliche der Erfindung entschuldigen. Ob sie es thut? Bei den wenigsten wohl nur. Uns dünkt diese Szene widerwärtig realistisch, auch glauben wir nicht an die 17 Jahre währende Reue des Leontes und seine jung gebliebene Liebe.

Diese Unmöglichkeiten und die vorweg genommenen Irrungen sind ironisch aufgefaßt, übrigens auch das einzige, was den Namen des Stückes „Wintermärchen" erklärt. Man hat sich vielfach abgemüht, einen vernünftigen Grund dafür ausfindig zu machen, aber bis heute noch keinen gefunden, der allgemein befriedigte. Doch dies Thema weiter auszuspinnen, dürfte uns zu weit führen. Gegenüber diesen Absurditäten steht nun eine Fülle von Schönheiten; so fast sämmtliche Szenen Hermione's. Gleich die erste des 2. Aktes mit dem kleinen Mamilius ist von entzückender Anmuth. Wen diese Szene nicht sympathisch berührt, der besitzt überhaupt kein Herz und Gemüth, dem ist nicht mehr zu helfen. Ergreifend schön ist die ganze Gerichtsszene und Hermione darin anbetungswürdig. Erhaben und edel sind die Auftritte der Paulina und köstlich der vierte Akt mit Perdita und Autolykus, dieser echt shakespeare'schen Gestalt. — Es kann in Anbetracht dieses wirklich großen Reichthums an Schönheiten im Wintermärchen nicht Wunder nehmen, daß besonders in neuerer Zeit viele Männer sich mit einer Bearbeitung dieses Stücks beschäftigt haben, um es für die moderne Bühne einzurichten und unseren Anschauungen mehr und mehr anzupassen. Sehr glücklich war der Gedanke, hier das Wort durch die Musik zu unterstützen. Ohne begleitende Musik käme das Wintermärchen selbst in der vorzüglichsten Einrichtung nicht zu besonderer Geltung. Recht glücklich haben sich nun darin die Herren von Dingelstedt und Fr. v. Flotow in die Hände gearbeitet. Beide haben wir, Flotow seit vorgestern, dem Tage der Aufführung seiner Musik, leider bereits zu den Todten zu zählen. Dingelstedt hat sich durch die Einrichtung des Wintermärchens unstreitig ein Verdienst erworben. Es ist ihm diese Arbeit um vieles besser gelungen als seine Einrichtungen der „Königsdramen" und der „Sturm". Mit sinnigem Verständniß hat er gestrichen, was zu entbehren war und hinzugefügt, was für das **allgemeine** Verständniß erforderlich war und die Klarheit des Ganzen hob. Daß Shakespeare dabei hin und wieder an Originalität Einbuße erlitten hat, braucht in Hinsicht auf den Gewinn, der dem Ganzen zu Gute gekommen ist, wenig bedauert zu werden. Die Reize des Werks treten doch unverändert, nein, sogar geklärter zu Tage. Daß Dingelstedt an Stelle des gesprochenen Worts in einzelnen Szenen die Pantomime setzt, ist nur lobenswerth und erhöht die Wirkung umsomehr. So gestaltet sich das Wiedersehen der beiden Könige — dem Polyxenes raubt Dingelstedt übrigens die böhmische Krone und macht ihn zum König von Arkadien, wodurch und unterstützt durch die Musik, dem Stücke theilweise der verlangte, aber nicht vorhandene märchenhafte Charakter gegeben wird — zu einer herzgewinnenden, erquickenden Szene. Nicht minder gewonnen hat die schon hervorgehobene Szene Herminne's mit ihrem Söhnchen, in der, auf der Bühne alles still, die Musik das Märchen weiter erzählt, das Mamilius seiner Mutter aus Furcht vor den alles wiederplauschenden Elstern — gemeint sind die beiden Frauen Hermione's — ins Ohr flüstert. Das Auftreten des in seiner Eifersucht abscheulichen Leontes — die Musik bricht schrill ab — macht dieser reizenden Szene ein Ende. Ebenso hat die Eingangsszene des Stücks, das Bankett des

minister erklärte, daß die Armee diese Ungerechtigkeit und diesen Eingriff in ihre wohlerworbenen Rechte schwer empfinden würde, und seine Opposition stützte sich daher auf Rücksichten gegenüber der Armee und nicht auf politischen Erwägungen. Das Ministerium wird versuchen, heute mit der Kommission eine Transaktion zu finden. Im Allgemeinen hegt man aber wenig Hoffnung. Es ist eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß das Ministerium bis nach der Debatte über die Prinzenvorlagen im Amte bleibt, daß die Kammer die Regierungsprojekte verwirft oder wenigstens verschärfend amendirt, daß dann das Ministerium demissionirt und ein neues mit der Mission, diese Beschlüsse der Kammer auch durch den Senat zu bringen, die Geschäfte übernimmt. Verwirft der Senat dieselben, so würde dann die Auflösung der Kammer eintreten. Jedenfalls gehen nach dieser Richtung die in den Kreisen des Elysee vorherrschenden Anschauungen und vielleicht auch Wünsche darauf hinaus. Der Schwiegersohn des Präsidenten Grevy, Wilson, soll lebhaft eine eventuelle Kammerauflösung befürworten.

Die Kaiserin Eugenie hat mit allen Chefs der bonapartistischen Partei Unterredungen gehabt. Sie hinterließ dem Vernehmen nach einen Brief an Rouher mit dem Auftrage, denselben zu veröffentlichen, worin sie alle Imperialisten auffordert, sich mit dem Prinzen Jerome unter den obwaltenden Umständen zu ralliiren und allen Parteidifferenzen Schweigen zu gebieten. Den Prinzen selbst hat die Kaiserin nicht gesehen. Ihre Abreise erfolgte ganz unbemerkt.

Paris, 25. Januar. Die Situation ist unverändert. Der Bestand des Kabinets gilt bis nach dem Votum der Deputirtenkammer als gesichert, wenn nicht besondere Zwischenfälle eintreten. Der Kriegsminister Billot würde eventuell das sechste Armeekorps erhalten. „Gaulois“ und „Figaro“ melden, die Untersuchung gegen den Prinzen Napoleon sei geschlossen. Der Untersuchungsrichter wolle eine „ordonnance de non lieu“ beantragen, durch welche das Verfahren eingestellt würde. Diese ordonnance solle aber bis nach der erfolgten Votirung des Ausweisungsgesetzes verschoben werden.

Das elektrische Licht zur See *).

Von Frhrn. v. Moltke.

(Der „Nordd. Allg. Ztg.“ entnommen)

Berlin. Jüngst stand ich Abends auf dem Potsdamer Bahnhof auf der Stelle, die wohl weniger der Bequemlichkeit der Passanten, als vielmehr des Laternenpfahls halber vor den dort in allen Richtungen sich kreuzenden Wagen, Pferdebahnen und Omnibussen durch eine Erhöhung geschützt ist. Potsdamer-, Bellevue-, Königgrätzer- und Leipzigerstraße laufen in diesem Punkt zusammen und machen ihn so recht geeignet, als Standpunkt für den Beobachter des Straßenverkehrs einer Weltstadt zu dienen. Ich blickte die belebte, elegante Leipzigerstraße entlang und das wundersame Licht Edisons erweckte in mir gar wundersame Gedanken. Die Leipzigerstraße im Vergleich mit anderen Straßen, welcher Kontrast! Hier das elektrische Licht, dort die Gasflammen, ein Kulturbild der Gegenwart und Zukunft.

Ein ziemlich dichter Nebel lagerte sich an jenem Abend über der Metropole; konnte er allerdings auch nicht mit den Nebeln Londons, welche mich stets an dicke Erbsensuppe erinnerten, verglichen werden, so war er doch stark genug, um Kollisionen von Fuhrwerken zu den Möglichkeiten zu machen. Die Gasflammen verschwanden schon auf geringe Entfernung, nur die elektrischen Flammen der Leipzigerstraße strahlten siegreich durch die dichten Nebelschichten, wie ja auch den Glanz schöner Augen kein Schleier zu bergen vermag. Während ich so dastand und in das Gewühl von Wagen und Fußgängern starrte, kam mir plötzlich ein Gedanke, der vielleicht schon Anderen gekommen ist, dessen praktische Bedeutung ich aber bis jetzt noch nicht in unseren Blättern besprochen gefunden habe. Im Anschauen des Gedränges um mich her dachte ich an die See und ihre mannigfaltigen Gefahren, die ich auf meinen häufigen und theilweise langen Seereisen genugsam kennen gelernt hatte. Die schlimmsten Feinde des Seemanns sind nicht so sehr Wasser und Wind, als vielmehr Luft, d. h. sobald sie mit Nebel angefüllt ist, und Feuer. Zusammenstöße auf hoher See sowohl als im engen Fahrwasser, Strandungen geschehen meistens bei vorherrschendem starken Nebel oder stockfinsterer Nacht. Ich will nur an die Erlebnisse der zwischen Hamburg und Bremen und New-York fahrenden Dampfer erinnern, auch an den allerneuesten Fall, den Zusammenstoß der „City of Brussels“ und „Kirby Hall“. Viele Nicht-Seeleute kennen auch die Gefahr der Nebel wohl, und ich habe Leute gesehen, die im fürchterlichsten Sturm, als die See auf allen Seiten über das Schiff schlug, ruhig und sorglos blieben, die aber bei starkem Nebel, obwohl spiegelglatter See, dennoch den Kopf verloren und erregt hin- und herliefen. Auch der sonst so erhaben über Schiffsvolk und selbst Passagieren dastehende Kapitän ist mir in solchen Augenblicken wie ein Adler erschienen, dem die Flügel beschnitten worden sind. Sein Schiff geht langsam, gleichsam vorsichtig tastend, vorwärts, Hornsignale durchdringen die dicke Luft und machtlos steht der wachthabende Offizier auf der Kommandobrücke.

Der Gedanke, welcher mir auf dem Potsdamer Platz durch den Kopf fuhr, war, ob man nicht das elektrische Licht in der Weise der Schifffahrt dienstbar machen könne, daß wenigstens die Dampfer verpflichtet werden, bei starkem Nebel und in sehr dunklen Nächten elektrische Lichter oben an der Spitze des Fockmastes und an der äußersten Spitze des Kläverbaums zu zeigen. Die Kosten dürften nicht sehr bedeutend sein, da ja die Dampfmaschinen bereits vorhanden sind und die Verpflichtung sich nur auf das Eintreten starker Nebel oder auf finstere Nächte erstrecken würde. Uebrigens könnten Handelsdampfer die Unkosten durch Erhöhung der Fracht, Passagierdampfer durch Erhöhung der Kajütenpreise decken. Ich habe unlängst gelesen, daß die „White Star-Linie“ einen Dampfer vom Stapel gelassen hat, der durchaus durch elektrisches Licht erhellt ist; ob die Erfindung auch in obiger Weise ausgebeutet worden, ist mir nicht bekannt, jedenfalls wäre eine solche Lösung des Problems die einfachste und nächstliegende. Wie bekannt, müssen unsere mit Passagieren angefüllten Dampfer auf ihren Fahrten zwischen Bremen und Hamburg und Newyork den englischen Kanal und die Sandbänke an der Küste Neufundlands passiren, wo dichte Nebel an der Tagesordnung sind, denen fast sämmtliche Unglücksfälle zugeschrieben werden müssen. Wie viele Schiffe, welche als „verschollen“ bezeichnet werden, sind dem Zusammenstoße mit anderen Schiffen im Nebel oder in finsterer Nacht zum Opfer gefallen! Selbst die Strandungen können seltener gemacht werden, sofern die Leuchtthürme mit großem elektrischem Lichte versehen werden.

Geht man noch einen Schritt weiter, so wird das Zeigen des elektrischen Lichts im Nebel oder in dunklen Nächten ebenso als Paragraph des internationalen Seekommenis verlangt werden können, wie das Ausweichen von Dampfern und Segelschiffen, das gegenseitige Sprechen, das Zeigen der Flagge u. dgl. m.

In der letzten Sitzung des Berliner elektrotechnischen Vereins wurde unserem bekannten Mitbürger Siemens von einem Mitgliede die Frage vorgelegt, ob bei den in so entsetzlicher Weise auftretenden Unfällen zur See nicht vielleicht die Elektrizität als Retterin eintreten könne?

Herr Geheimrath Siemens theilte hierauf ein Ereigniß mit, das sich mit einem seiner Kabeldampfer zugetragen habe. Derselbe befand sich eines Abends in der Nähe der Newfoundlandbank. Der Nebel und die Dunkelheit versperrten jede Fernsicht, als man die Signale eines sich nähernden Schiffes vernahm. Alle Kabeldampfer besitzen eine vollständige Beleuchtungs-Einrichtung, mit welche man im Stande ist, das Schiff im Augenblick im hellsten Glanze erscheinen zu lassen. Die Lampen wurden entzündet und man gewahrte einen mächtigen Dampfer, der auf das erleuchtete Schiff zulief. Sofort wendeten beide Schiffe und konnten eben noch zur Noth einander ausweichen. — Es wäre wohl erwünscht, daß wenigstens die großen Auswandererschiffe, die das Leben vieler Hunderte zu schützen haben, ähnliche Vorrichtungen besäßen, um Unglücksfälle, wie sie zu unserer Schande immer und immer wieder auftreten, zu verhindern.

*) Vor der „Cimbria“-Katastrophe geschrieben. Die Red.

Provinzielles.

Stettin, 26. Januar. Die Unteroffiziere des Füsilier-Bataillons vom ersten pommerschen Grenadier-Regiment Nr. 2 sind neuerdings mit dem Mauser'schen Repetirgewehr ausgerüstet worden, und steht die Ueberweisung derselben neuen Waffe an das ganze Bataillon zu gewärtigen.

— Die „N. St. Ztg.“ schreibt: Die Vorarbeiten zu dem vor längerer Zeit vom Magistrate der Stadtverordneten-Versammlung vorgelegten und von dieser im Prinzip gebilligten Projekte, den alten bis zur Birkenallee geführten Entwässerungskanal, dessen provisorisches Abflußrohr über den alten Kirchhof geleitet ist, weiter fortzuführen in gerader Richtung durch die Blumenstraße der Oder zu, sind jetzt beendet auch sind die betreffenden Bauunternehmer bereits zu Angeboten für Ausführung der etwa nöthigen Arbeiten aufgefordert. Es handelt sich bekanntlich darum, dem an den betreffenden Kanal sich anschließenden Rohrnetz eine bessere Vorfluth zu schaffen, als dies jetzt der Fall ist, und eventuellen Ueberschwemmungen, wie sie in den Straßen des vor dem Königsthor gelegenen neuen Stadttheils bei heftigen Regengüssen bekanntlich wiederholt aufgetreten sind, vorzubeugen. Die für die Verlängerung des Kanals projektirte Richtung entspricht den natürlichen Bodenverhältnissen, indem sie durch die Thalsenkung nach der Oder zu ihren Lauf nimmt. Der Ausführung dieses Kanals in der bezeichneten Richtung, die durch Grabower Gebiet geht, steht aber ein Protest des Grabower Magistrats entgegen, dessen Zurücknahme, wie wir hören, bis jetzt nicht hat bewirkt werden können. Welche Gründe die Grabower Ortsbehörde bei diesem Proteste leiten, wissen wir nicht, können aber kaum annehmen, daß dieselben so schwerwiegender Natur sein sollten, um einer so nützlichen Einrichtung, die doch auch eventuell der Stadt Grabow zu Gute kommen könnte, so hartnäckig entgegenzutreten. Vielleicht entschließt sich der Grabower Magistrat noch in letzter Stunde, seine Bedenken fallen zu lassen, die Stadt Stettin würde sich sonst natürlich veranlaßt sehen, den Kanal in einem bedeutenden Winkel auf eigenem Gebiete auszuführen, was selbstverständlich mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden wäre.

— Ueber die Thätigkeit des hiesigen königlichen Amtsgerichts im vergangenen Jahre können wir Folgendes mittheilen: Strafbefehle in Forstsachen wurden 686 erlassen, Privatklagesachen wurden 645 anhängig gemacht, davon kamen 422 zur Erledigung; Anträge auf Erlaß von Straf[...] den exkl. der Forstsachen noch 762 ge[...] wurden 538 erledigt; Anklagesachen w[...] gehen wurden 1900 anhängig gemacht un[...] 1106 erledigt. Die Anklagesachen wegen Ue[...]tungen betrugen 2606, davon wurden 1895 [...]digt. Einzelne richterliche Anordnungen wur[...] 1436 erlassen. In 217 ordentlichen Sitzungen des Schöffengerichts standen 3133 Hauptverhandlungen an, außerdem 914 vor dem Einzelrichter. Von dem Schöffengericht wurden 2532, von dem Einzelrichter 819 Urtheile gesprochen. Von diesen Urtheilen ergingen wegen Forstdiebstahls 81, in Privatklagesachen 266, nachdem ein Strafbefehl beantragt event. erlassen war (exkl. Forstsachen) 125, wegen anderer Vergehen 1129, wegen anderer Uebertretungen 1750. Urtheile wurden in erster Instanz gegen 3011 Personen gesprochen, davon 2205 vom Schöffengericht, freigesprochen wurden 653 Personen, davon 640 vom Schöffengericht. Auch bei dem Amtsgericht haben sich, ebenso wie bei dem Landgericht, die Anklagen bedeutend vermehrt.

— Auch im Saale des „Reichsgartens“ wird am Sonntag eine Dilettanten-Vorstellung zum Besten der Nothleidenden am Rhein stattfinden.

— Der Postdampfer „Main“, Kapitän O. Heimbruch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 8. Januar von Bremen abgegangen war, ist am 24. Januar wohlbehalten in Newyork angekommen.

§ **Greifenberg**, 24. Januar. Die Frau des Bauerhofbesitzers Koch in Schmalentin ist den von ihrem Mann erhaltenen Wunden erlegen. Kurz vor ihrem Tode äußerte sie noch den Wunsch, ein Testament zu machen, als jedoch die Gerichtsdeputation eintraf, war Frau K. bereits verstorben. — Bei der gestern erfolgten Beerdigung des Bürgermeisters Bodenstein in Treptow a. R. war auch unsere Stadt durch eine Deputation der städtischen Behörden vertreten. Bei der Beerdigung zeigte sich durch die überaus zahlreiche Betheiligung aller Stände der Bevölkerung, wie große Liebe und Achtung sich der Verstorbene während seiner Amtsthätigkeit in Treptow erworben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Gastspiel des kubanischen Negers Violin-Virtuosen Sennor Chevalier Brindis de Sálas. Hierzu: „Herrn Kaudels Gardinenpredigten.“ Lustsp. in 1 Akt. Zum Schluß: „Flotte Bursche.“ Operette in 1 Akt.

Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin errang die neue Operette „Der Bettelstudent“ von Millöcker am Mittwoch einen vollen durchschlagenden Erfolg. Ein heiteres, harmloses Libretto vereinigt sich mit einer Musik von großer Lebendigkeit und Munterkeit zu einem gefälligen Eindruck, der durch eine prächtige Ausstattung in Dekorationen und Kostümen noch verstärkt wird. Der Komponist, der die Aufführung selbst leitete, mußte nach jedem Akte auf der Bühne erscheinen. Die Novität verspricht eine lange Reihe von Wiederholungen. — Bekanntlich kommt die Operette im Sommer am Elysiumtheater hier zur Aufführung und setzt Direktor Lautenburg auf den Erfolg derselben große Hoffnungen.

Vermischtes.

— (Eine Reminiszenz an die gesunkene „Cimbria“.) Das gesunkene Schiff hat im Sommer des Jahres 1868 unseren Kaiser an Bord geführt. Der Monarch unternahm s. Z. bei einem Besuche der Provinzen Schleswig und Holstein eine Fahrt von Hamburg nach dem nahe belegenen Blankenese, dinirte an Bord, hatte aber auf der Rückfahrt das kleine Malheur, daß der Dampfer nicht an der richtigen Brücke landen konnte. Der Kaiser mußte vielmehr an der Brücke aussteigen, an der sonst die Ein- und Ausladung von Gütern und anderen Transporten 2c. stattfindet.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 25. Januar. Der russische Minister des Auswärtigen, von Giers, besuchte gestern Abend die Opern-Vorstellung und empfing heute Vormittag die Besuche einiger Mitglieder des hiesigen diplomatischen Korps und gegen $11\frac{1}{2}$ Uhr den päpstlichen Nuntius Vannutelli.

Paris, 25. Januar. Die „Agence Havas“ dementirt in einer Meldung aus Konstantinopel die von Wiener Blättern gebrachte Nachricht von einem Zusammenstoß zwischen türkischen und montenegrinischen Truppen.

Petersburg, 25. Januar. Der Minister des Innern hat der Zeitung „Moskauer Telegraph“ die zweite Verwarnung ertheilt.

Madrid, 24. Januar. Im Senat wurde die Frage betreffend den parlamentarischen Eid berathen. Der Ministerpräsident Sagasta beantragte ein Amendement, nach welchem die Senatoren einen Eid oder ein Versprechen abzulegen haben, wodurch sie sich zur Treue gegen die Dynastie verpflichten.

London, 25. Januar. Nach einem Telegramm des „Standard“ aus Kairo von gestern hat der Khedive das Dekret unterzeichnet, durch welches der bisherige englische Kontroleur Colvin zum Rathgeber der Regierung in Finanzsachen ernannt wird.

Newyork, 24. Januar. Macpherson ist zum Senator für New-Jersey wieder gewählt worden.

Bei Cumberland (Maryland) entgleiste ein Kohlenzug und stürzte die 100 Fuß hohe Einfriedigung hinunter. Vier Personen wurden getödtet, mehrere verwundet.

Leontes und die Partie des Autolykus in der Dingelstedt'schen Einrichtung nur gewonnen. — Was nun die Aufführung des Wintermärchens anbetrifft, so stellt sie an die Regie in Bezug auf Dekorationen und Komparserie bedeutende Ansprüche. In dieser Beziehung hat Shakespeare der modernen Bühne ungeheure Aufgaben gestellt, die man zu seiner Zeit allerdings auf einfachste Weise erfüllte. Wie möchte der Dichter erstaunt sein, könnte er z. B. sein „Wintermärchen“ heute in der verschwenderischen Ausstattung der Meininger oder auch nur in bescheidener dekorativer Unterstützung einer Provinzialbühne sehen. Selbst das, was unsere Bühne am Mittwoch leistete, würde ihn in Bewunderung seiner selbst versetzen.

Wir kommen somit auf die Benefiz-Vorstellung des Herrn **Haas** zu sprechen und müssen dabei vorerst anerkennen, daß wir es dem verehrten Herrn Regisseur zur höchsten Ehre anrechnen, daß er zu seinem Benefiz sich einer Mühe und Anstrengung unterzog, die bei den hiesigen Theaterverhältnissen die Garantie eines materiellen Erfolges so gut als ausschloß, ja selbst einen solchen nicht einmal ahnen ließ. Und doch ist dieser materielle Erfolg eingetreten. Zu unserer Ueberraschung und Freude. Das Theater war nahezu ausverkauft. Es hat uns dies umsomehr erfreut, als die Aufführung eine durchweg so gelungene genannt werden muß, wie wir sie an unserer Kunststätte noch nie erlebt haben. Wir haben nur zwei Nebenumstände zu tadeln und damit wollen wir gleich anfangen. Einmal vermißten wir auf dem Theaterzettel den Namen des Herrn von Dingelstedt — so viel Ehre hätte dem Bearbeiter wohl zu Theil werden können — und dann hatte sich die Regie in dem das neugeborene Töchterchen der Königin enthaltenen Kissen vergriffen. Es war dies **schwarz** und dann in der Gestalt so plump, daß die Szenen der Paulina und des Antigonus mit dem Kinde oder vielmehr dem leeren, dicken Kissen geradezu lächerlich wirkten. Die Illusion war wie weggeblasen und die wahre Posse spielte sich ab! Bei der Wiederholung wird diesem Mißgriffe hoffentlich abgeholfen werden. Dies indessen als Nebensache. Doch als gewissenhafter Berichterstatter haben wir noch an der Komparserie des ersten Akts zu tadeln. Ein Theil der Spielleute erfüllte getreu seine Pflicht und spielte — wenn auch stumm, wie es eben ihre musikalische Begabung und vornehmlich ihre Instrumente nicht anders zuließen, der andere Theil indessen hielt es nicht einmal für nöthig, die Instrumente **scheinbar** zu spielen. Diese Herren, die von der Kunst so viel zu verstehen scheinen, wie die Kuh von Sonne, Mond und Sternen, hielten die Instrumente, wie es ihnen gerade einfiel und thaten alles Mögliche, nur nicht ihre Schuldigkeit. Einer lachte, einer zählte seine Finger, einer kratzte sich u. s. w. Darauf muß für die Folge strenger geachtet werden. Dagegen zeigte sich die Komparserie bei der Gerichtsszene ganz ausgezeichnet, wahrscheinlich, weil sich Herr Haas mitten im Volke befand. Das waren prächtige Volksszenen, voll so vielen Lebens, daß man sich unwillkürlich den Meiningern gegenüber wähnte. Alle Hochachtung vor dem Regietalent des Herrn Haas, der so wirkungsvolle Szenen zu schaffen verstand. Nach diesem Aktschluß wurde Herr Haas gerufen, er erschien aber nicht, wahrscheinlich, um sich seinen späteren Auftritt als Autolykus nicht zu verderben, der sich denn ja auch ehrenvoll genug gestaltete. Lebhafter Beifall, sowie sechs prachtvolle Lorbeerkränze wurden ihm zu Theil. Um die Darstellung der einzelnen Rollen machten sich sämmtliche Mitglieder — ein Theil des Opernpersonals war zur Beihilfe gezogen — verdient. Eine sehr lobenswerthe Leistung bot Fräul. **Scheller** als Hermione. Nicht nur, daß die begabte Dame äußerlich, in Entfaltung ihrer Tracht, dem klassischen Styl durchaus gerecht geworden war und sie auch als Statue eine edle, plastische Stellung anzunehmen wußte, bewies sie auch besonders in der Behandlung des Shakespeare'schen Charakters in Wort und Gebärde so viel Anmuth und Geist, daß ihre Hermione in der That jeder Anforderung gerecht wurde und so der Erfolg der Dichtung zum großen Theil ihrer vorzüglichen, individuellen Interpretation zuzuschreiben war. Auch Herrn Schady's Leontes trug charakteristisches Gepräge und suchte nach Möglichkeit dem Handeln dieses unverständigen Königs Glauben zu verschaffen. Die Maske seines Charakters war besonders im zweiten Theile des Stückes vortrefflich gewählt. Auch die Damen Frl. **Truhn** (Paulina) und **Ruprich**t (Perdita) leisteten Angenehmes. Erstere strengte ihr Organ nur ein wenig über Gebühr an und letztere schien zuweilen ein wenig schlecht memorirt. Oder sollte sie das Zusammenspiel mit Herrn Harden in Verwirrung gebracht haben? Herr **Harden** selbst (Florizel) gefiel uns heute besser als sonst, obwohl (oder weil?) seine Kleidung als Hirte doch mit der heutigen Mode garnichts gemein hat. Schade nur, daß dieser talentvolle Anfänger, als etwas anderes kann Herr Harden noch nicht betrachtet werden, seinen Worten stets durch Einknicken der Beine und Stoßen mit den Armen Nachdruck verleiht. Wir ist Frl. **Mans**, die den Mamillius zu unserer größten Zufriedenheit spielte? Wir sind der Dame an unserem Theater bisher wohl noch nicht begegnet? Die Herren **Wilhelmi** (Polyxenes), **Haas** (Autolykus), **Worlitzsch** (Mopsus), **Manke** (Tityrus), **Christoph** (Camillo) und **Seidler** (Antigonus) konnten zumeist befriedigen. Das Ballet hatte Frl. **Prochère** sehr hübsch arrangirt, schade, daß sie verschiedene Male durch ihre Beihilfe von Frl. **Drassal** gestört wurde.

H. v. R.